

»Sämtliche Charaktere sind brunzbieselblöd«

Über das Kasperltheater-Spielen und Kindische-Lieder-Singen, schmelzendes Speiseeis und worüber am meisten gelacht wird

Ein Gespräch mit Richard Oehmann



Richard Oehmann, Jahrgang 1967, lebt und arbeitet in München als Kasperltheater-Puppenspieler und als Sänger und Texter. Ein Kinderbuch hat er auch geschrieben: »Wolfi, der Musketier« (2012). Von seiner Bühne »Doctor Döblers geschmackvolles Kasperltheater« gibt es 13 Hörspiele auf CD, von seiner Band Café Untzucker sind zwei Alben erschienen, eins davon ganz frisch. Es heißt: »Bitte, Mammi, hol mich ab« (Trikont/Indigo).



Herr Oehmann, Sie sind professioneller Puppenspieler. Seit mehr als zwei Jahrzehnten betreiben Sie erfolgreich »Doctor Döblers geschmackvolles Kasperltheater« für die Bühne und für Hörspiele. Haben Sie und Ihr Kompagnon Josef Parzefall das Kasperltheater gerettet?

Das Kasperltheater muss keiner retten. Das gibt es überall im Land und in den verschiedensten Formen, mal liebevoll, mal abzockerisch, mal sehr betulich pädagogisch. Das Schöne ist: Kasperltheater ist Volksgut. Jeder darf eine Kasperlbühne aufmachen und seine Variante entwickeln, vom Zahnputz- bis zum Splatter-Kasperl.

Was gefällt Ihnen daran? Was finden Sie am Kasperl gut? Sie könnten ja auch Geschichten über einen Sandmann, einen Delphin oder eine Hexe spielen, zum Beispiel.

Könnten wir schon, aber im Kasperltheater mit seinen Archetypen gibt es schon alles, was man braucht. Mein Kompagnon Josef und ich haben alles nur ein bissl parodistisch gestaltet, etwa die ständig besorgte Oma, die bei uns ziemlich penetrant wird. Den Kasperl selber hab' ich in der Kindheit als uninteressant erlebt, als einen, der immer anderer Leute Probleme löst. Der Seppl war daneben der Lustige. Heute ist bei uns der Kasperl ein fauler Strizzi, der lieber die anderen arbeiten lässt. Er hilft schon auch mal irgendwem, braucht aber einen guten Grund: Was zum Fressen zum Beispiel.

Ist der Kasperl einer der letzten er-

folgreichen Anarchisten?

Wie anarchisch er ist, hängt von den Spielern ab. Es gibt da auch ganz biedere Formen. Wir werden öfter mal anarchisch genannt, was ich etwas albern finde. Unser Kasperl ist durchaus verwandt mit dem vom Grafen Pocci aus dem 19. Jahrhundert. Da war der Kasperl ein besoffener Sauschneider am Viktualienmarkt und immerhin recht frech zu Respektspersonen. Aber er unternimmt auch nichts gegen sie. Eine gesellschaftliche Entwicklung ist zwar wünschenswert, aber nicht besonders komisch. Bei den Simpsons geht ja auch nix weiter.

Wenn die kleinen Kinder heute kommen, kennen die schon die Kasperlfigur, oder?

Die meisten. Jeder Spielzeugladen führt Kasperlfiguren. Der Kasperl ist quasi ein Star, den man jederzeit einsetzen darf, ohne dafür Tantiemen zahlen zu müssen. Kein unbedeutender Aspekt für eine Zweimannbühne.

Wie stark war Ihre Kindheit von der Augsburger Puppenkiste beeinflusst?

Nicht besonders. Das ist so um 17 Uhr gelaufen, und da hat man als anständiger Bub noch Fußball gespielt. Die Muppet Show war dann später bedeutsamer. Die funktioniert bei Kindern wie Erwachsenen.

Wann kamen Sie auf die Idee mit Doctor Döbling? Gab es nicht schon Puppenspieler in Ihrer Familie?

Mein Vater hat zwar in Irland nebenher eine Puppenbühne betrieben, ich selber bin aber zufällig mit 22 zum Kasperl engagiert worden. »Du kannst des

schon«, hat's geheißt. Da hab' ich dann den Josef kennengelernt und mich mit ihm ausgesponnen. Doctor Döbling war dann unsere eigene Bühne, diesmal mit Puppen von meinem bildhauernden Bruder Gregor. Er hat als Jugendlicher ebenfalls Puppen gespielt und tut das jetzt wieder: Professor Pröbstls prachtvolles Puppentheater in Backnang.

Wie übersichtlich muss so ein Stück oder Hörspiel für Kinder gestaltet sein?

Zu viele Charaktere tun der Komik eh' nicht gut. Wir machen Kasperlkomödien, denen Kinder noch einigermaßen folgen können. Sprachlich ist es manchmal recht sportlich, besonders für die Kleineren. Aber denen gefällt anscheinend der Rhythmus der schnellen Dialoge, das absurde Stimmengewirr. Es muss uns einfach selbst gefallen, denn man spielt die Stücke ja sehr oft. Wenn man die Texte selber nicht mag, hält man das nicht aus, schon gar nicht, wenn man um acht morgens Uhr in einer Schule auftritt.

Wie lange dauert es, bis so eine Kasperlgeschichte geschrieben ist, und woher nehmen Sie die Ideen?

Vielleicht zwölf Nachmittage, aber ohne die Lieder. Wir kennen unsere Figuren von den paartausend Aufführungen ja ganz gut. Da helfen bloß ein paar Stichworte, was ihnen so alles widerfahren könnte, meist ein eher kindgerechter Aufhänger. Wir feilen eher länger am Szenario, die Dialoge gehen recht schnell. Bei den Hörspielen inspirieren uns auch die Gastsprecher. Axel Milberg hat uns z.B. einen zwangneurotischen Kioskbesitzer erfinden lassen, eine Art Messi nach der Therapie, der aber dann doch wieder ein sehr kindliches Handlungsmotiv mit sich bringt.

Was mögen Ihrer Meinung die Kinder am meisten an so einem Stück? Oder: Wo wird am meisten gelacht?

Na ja, für die Kleinsten könnte man einfache Gags ewig wiederholen, zum Beispiel, wenn der Pfinz, der Hund mit Pf, gegen die Theaterwand bumpert. Da lachen die sich kaputt. Sprachmarotten einzelner Figuren sind auch sehr wirkungsvoll, wenn etwa der Wachtmeister ständig »Tatütata« sagt. Das ist auch praktisch, um im Hörspiel Figuren schnell zu markieren. Für mich wird es dann wieder komisch, wenn das Bescheuerte dieses »Tatütata« von den Kindern als normal akzeptiert wird. Da tönt dann eine Weile so ein stimmliches Schmarrn-Orchester. Mal lacht ein Dreijähriger, mal ein Rotzlöffel aus der vierten Klasse oder eben die Eltern. Wenn uns ein Großvater erzählt, er habe beim Hörspiellauschen gleichermaßen viel und laut gelacht, ist das schon recht erfreulich.

Täusche ich mich oder sind die Erwachsenen in Ihren Kasperlstücken nicht ziemlich doof? Der böse Zauberer Gottlieb Wurst, der nicht bis



zehn zählen kann, die versoffene Großmutter, der eitle König und der totalverphraste Bürgermeister, der keinen Satz zu Ende bringt?

Nein, sämtliche Charaktere, auch die weniger erwachsenen, sind brunzbieselblöd. Aber unterschiedlich liebenswürdig. Der böse Zauberer ist sogar zu doof zum böse sein. Nur der Kasperl könnte vielleicht als einziger halbwegs Intelligenter das Regiment übernehmen. Leider muss er dringend grad' schlafen oder essen oder zum Baden gehen.

Warum hat es im Kasperland einen depperten König samt seinem blasierten Sohn – ist das Ihre Form der Monarchiekritik?

Eher Kitschkritik. Viele Eltern mit Geschmack leiden stark unter dem überall grassierenden Prinzessinnenkitsch. Ich hab' schon als Kind nicht verstanden, warum man Kindern immer soviel Schmalz aufdrängen muss, egal ob das jetzt »Der kleine Prinz« ist oder »Cinderella«. Ein Vater von zwei Kindern hat sich mal ausdrücklich bedankt, dass bei uns der Adel so widerlich ist. Unsere Könige sind ja nicht nur Trottel, sondern richtige Kotzbrocken, halt sehr reiche Leute ohne Benehmen.

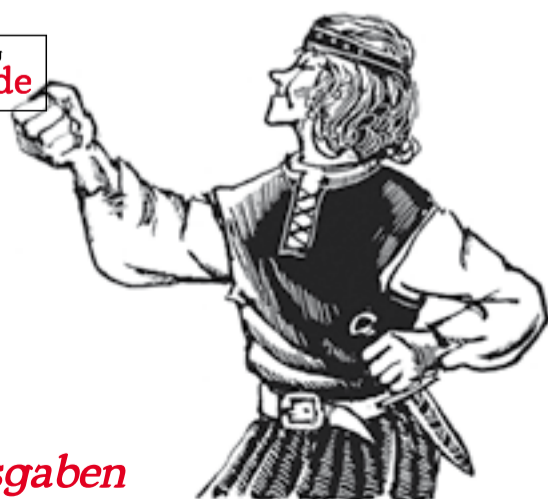
Die Kasperl-Autoren Otfried Preussler, Ellis Kaut, Richard Oehmann, das sind alles Leute aus Bayern, deren Geschichten auch in Bayern spielen. Ist das Zufall? Wie kasperlartig geht es diesem Land zu?

Der Preussler war doch aus Schlesien, oder? Und bei Ellis Kaut spricht der kasperleske Kobold Pumuckl ja hochdeutsch. Mei, ich glaube, wir zeigen mit unserem Idiotenensemble ein recht stimmiges Bayernbild. Bayern hat seine Vor- und Nachteile. Einerseits ist es ja schön, dass der Dialekt hier sehr geschätzt wird, denn im Bairischen kann man wunderbar lakonisch, satirisch oder surreal sein. Andererseits nervt es, wenn sich die Bayern dauernd so auf der Brust rumtummeln. Es herrscht ja gerade eine fadenscheinige Neubajuwarisierung mit netten bis entsetzlichen Bands. Aber die einst so guten bairischen TV-Serien sind heute eher grauslich, und die sprachli-

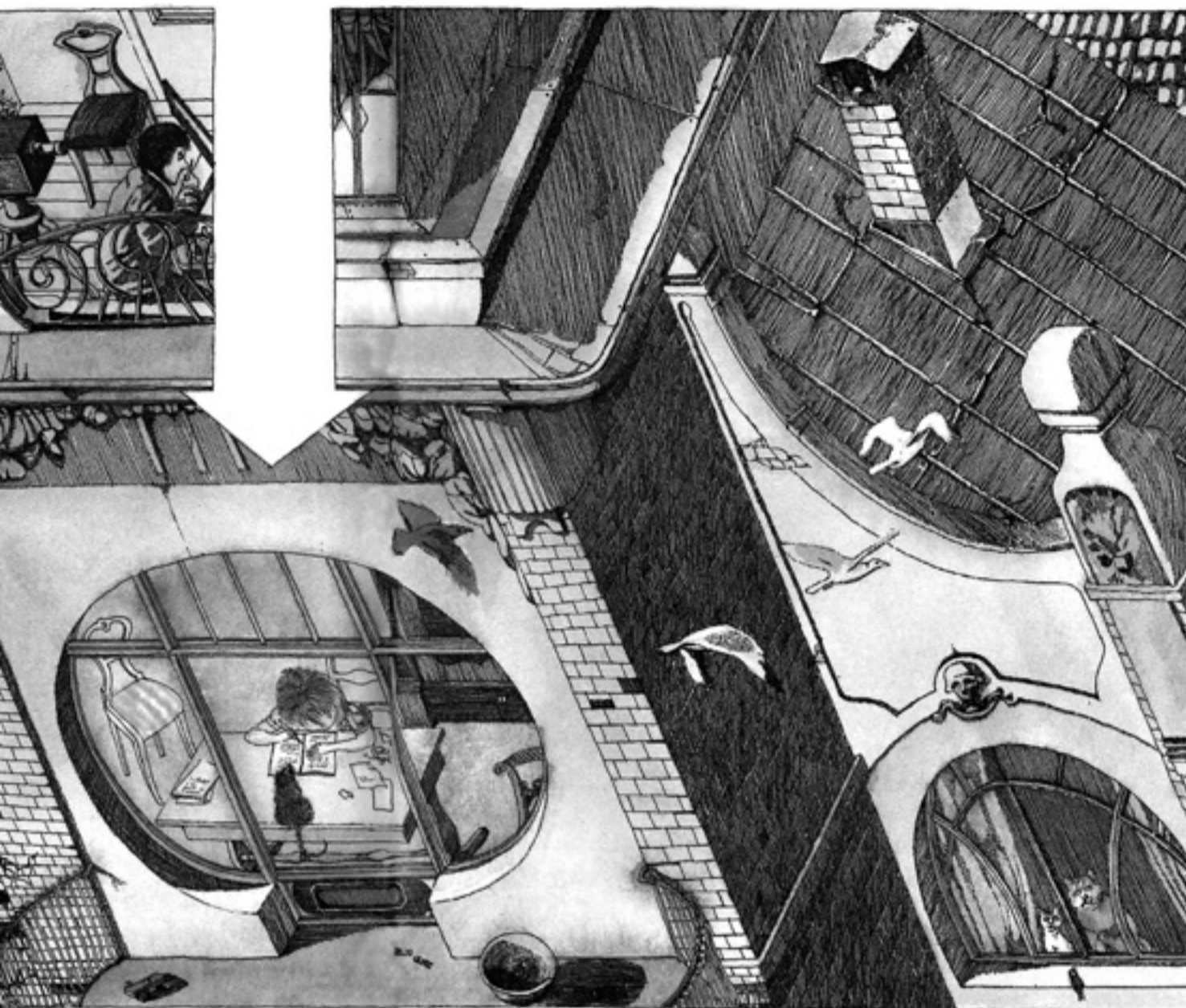
Nie mehr abenteuerfrei

Knabes Jugendbücherei

Knabes Verlagsbuchhandlung
www.buch-weimar.de



**Die Neuauflagen
Knabe Verlag Weimar
www.knabe-verlag.de**



EULENSPIEGEL/KINDERBUCH-VERLAG

chen Feinheiten verschwinden, weil ja alle gern das angeblich richtige Deutsch, also Fernseh-Synchronisations-Hochdeutsch, sprechen wollen.

Hat sich das Café Unterzucker, die Band, in der Sie »kindische Lieder« singen, aus den Döblinger-Stücken heraus entwickelt? Es gab ja vorher schon eine CD mit Kasperl-Liedern, eingespielt von diversen bayrischen Indie- und Kleinkunstmusikern.

Ja, auf unserer »Xingel-Xangel«-CD haben viele Gäste mitgespielt, Coconami, Zwirbeldirn, die Landlerschwister, lauter CSU-ferne, lebenslustige Musikanten. Ein paar Lieder sind mit drei sehr alten Freunden von mir aufgenommen worden: Tobias Weber am Banjo, Micha Acher an der Tuba, und Greulix Schrank am Schlagzeug. Das sind drei schöne Geräusche, die sich musikalisch nicht im Weg stehen. Für mein Kinderbuch »Wolffi, der Musketier« haben wir nochmal fünf Lieder aufgenommen und erstmals den Bandnamen »Café Unterzucker« draufgepappt. Tobias Weber ist der musikalische Leiter, ich bin der Texter.

Was bewegt Sie so an schmelzendem Speiseeis? Ist das Ihre Kritik an der Klimakatastrophe? Auf der ersten Unterzucker-Platte gab es das geniale Lied über den Typen, der sich ein Schiff aus Eis baut, um schließlich seinen Frieden als Eisverkäufer zu finden. Auf der neuen Unterzucker-Platte gibt es

genau so lange, wie ein Eis zum Schmelzen braucht.

Außerdem offenbaren die Café-Unterzucker-Platten eine große Nähe zur Seefahrt und zum Seemannschor. Woher rührt diese Vorliebe?

Den »Chor der Romantiker e. V.«, der dort unter anderem singt, den hab ich mir als Hooligan-Gruppe am Strand vorgestellt. Während andere versonnen ins Abendrot blinzeln, schreiben die Typen laut: »Steh auf, wenn du romantisch bist!« oder »Son-nen-untengang! Scha-la-la-la-la!« Da bieten sich Shantys zum lauten Schmettern an. Der betuliche Chorleiter Anton Gruber appelliert dann immer ans Zartgefühl. Auf der neuen CD gibt es »5 Jahre auf See« von Christian Moser. Das war ideal für unseren Chor. Der Moser war Comiczeichner, hat die »Monster des Alltags« erschaffen und Segelschiffe geliebt. Leider ist er 2013 gestorben. Nach seiner Beerdigung haben wir sein Lied »Wir sind auf der Reise von der Kacke in die Scheiße« gesungen. Als Hommage für den Christian ist es nun als Ska auf der CD gelandet. Seine Patenkinder singen auch mit.

Die Kindheit strahlt ins ganze Leben aus? Mir scheint, das Café Unterzucker gewinnt die Kraft aus der Regression. Hören diese kindischen Lieder überwiegend reife erwachsene Persönlichkeiten oder auch Kinder?

Wir werden häufig von kompletten Familien gehört. Die Lieder prägen angeblich durchaus deren Alltag, aber auch die Urlaubsfahrten. Man hat uns von einem Dreijährigen berichtet, der auf dem Hotelbalkon laut und nackt »Sommerschwein« gesungen hat. Ein offenbar begeistertes, spanisches Kind hat letztes gesagt: »Son locassos estos chicos.« Lauter hübsche Komplimente von Vorschülern.

Wobei ich den Eindruck habe, der Schritt vom ersten zum neuen Café-Unterzucker-Album ist nicht nur der in eine größere musikalische Vielfalt und Könnerschaft, sondern entspricht auch dem Älterwerden eines Kindes. Ging es auf dem De-

bütalbum »Leiser!« noch um das Einschlafproblem oder um eine depressive Quitscheente, so folgt nun auf »Bitte, Mammi, hol mich ab!« die erste Liebe im Ti-amo-Modus namens »Glückseligkeit« und die Würdigung der »Autogrill«-Gastronomie auf den Horrorfahrten ins italienische Ferienglück.

Alles Zufall. Inhaltlich ist da ein bisschen Reminiszenz ans Zeltlager dabei, dann inspiriert ein Charakter aus einem Kasperlhörspiel, nämlich der Friedhofseisdealer Jimi Tero, zu einem Italo-Schlager, oder es fällt einem ein Sonnenbrandsong im Ted-Herold-Stil ein. Wie es einem grad' durchs Hirn zwitschert.

Haben Sie sich als Kind auf die Ferien gefreut? Oder waren Sie wirklich froh, wenn sie vorbei waren, wie Sie in diesem Lied andeuten?

Das Lied »Endlich! Die Ferien sind vorbei!« ist wohl aus Trotz entstanden. Es gibt so viel Musik für Kinder, bei der sich Erwachsene anbietern, eben so im Stile von »Hurra, wir haben Ferien!« Oft wird da mit so einem »Hey, Leute, jetzt

geht's ab«-Tonfall auf die Kinder eingegrinst. Dann doch lieber ein Latino-Liedchen, das das Ende der Ferien feiert. Man kann Kinder auch mal ein bisschen verarschen.

Die schlimmsten Ferien haben Sie als Kind wo verbracht?

Unter einem nassen Lappen in der Heuschnupfenzeit. Ui, da könnte man auch ein trauriges Lied draus machen.

Das Titellied »Bitte, Mammi, hol mich ab!« ist autobiographisch?

Jein. Ich war lange Mitarbeiter in einem Kinderzeltlager. Das war auf einer Insel: Bergblick, Lagerfeuer, Badesee. Und da haben wir mal ein Schnöselkind zu Gast gehabt, einen Dreizehnjährigen, dem das alles zu unwürdig war: »Ich könnte jetzt in unserem Haus in Kitzbühl sein«, hat er gesagt. Ihm ist nun nach etwa 15 Jahren dieses Lied gewidmet.

Was ist »A Gstingada Mo«?

Ein stinkender Mann. Das ist eines von zweieinhalb bairischen Liedern auf der CD. Die Vorlage hat mir mein irischer Vater beigebracht: »There was an old piper, old and hoary ...« Beim Refrain hält man sich die Nase zu, damit es schön quäkt. Ich habe eine bairische Variante geschrieben und mit dem Gestank das Nasezuhalten begründet. Ein paar Kinder aus dem Freundeskreis singen mit.

Wie entsteht so ein Unterzucker-Song?

Ich schreibe einen Text, und der Tobias Weber komponiert die Melodie. Manchmal stell' ich mir Swing vor, und der To-bi macht dann Tarantella draus. Bei der ersten CD sind die Lieder aus einem Märchen über Heizkörper und deren Geräusche entstanden. Da geht es viel um Lärm und Nachbarn. Diesmal hatten wir durch Moser und Zufall schon ein paar Sommer- und Reiselieder. »Sommerschwein« ist vielleicht das beste Lied darauf. Da besingt die Anna Hermann mit ihrer Jazz-Stimme ein versonnenes Schwein, das den Tag ziemlich ruhig und ambitionlos angeht. Ich mag Lieder übers Faulsein.

Warum haben Sie so spät mit dem Singen begonnen?

Oh, ich hab' schon sehr früh singen müssen, weil ich kein Instrument gelernt hab'. Zum Glück hab' ich immer gute Verbündete gehabt. Als Musikleie fühle ich mich sehr privilegiert, dass ich mit so großartigen Leuten wie Micha Acher, Evi Keglmaier oder Ulrich Bassenge aufnehmen und auftreten kann.

Welcher Sänger hätten Sie lieber sein wollen: a) Elvis Presley, b) Dean Martin oder c) Sam Cooke?

Solomon Burke. Die anderen drei kann ja jeder.

Und warum hat das Café Unterzucker eine Tendenz zu Country, Kaffeehausjazz und Bluegrass?

Schöne Musik ist schöne Musik.

Interview: Christof Meueler

Es gibt so viel Musik für Kinder, bei der sich Erwachsene anbietern, eben so im Stile von »Hurra, wir haben Ferien!« Oft wird da mit so einem »Hey, Leute, jetzt geht's ab«-Tonfall auf die Kinder eingegrinst. Dann doch lieber ein Latino-Liedchen, das das Ende der Ferien feiert.

ANZEIGE

Mähmaschine und Häcksler

Rund 10000 Euro Spenden sind bereits eingegangen!

An unserer Sonderspendenaktion haben sich schon viele Kubafreund/-innen beteiligt. Herzlichen Dank dafür! Die für den Kauf einer Mähmaschine und eines Häckslers notwendigen 30000 Euro wollen wir bis zum Sommer erreichen. Diese beiden landwirtschaftlichen Geräte sollen in unserem Projekt in Mayabeque eingesetzt werden, um die dort angebauten Futterpflanzen für unsere nachhaltige Milchproduktion zu verwenden. **Bitte unterstützen Sie unsere Sonderspendenaktion!**

Sonderspendenkonto beim PV DIE LINKE/Cuba Si: Berliner Sparkasse, IBAN: DE06 1005 0000 0013 2222 10, BIC: BELA DE 3303. Stichwort: Milch für Kubas Kinder/Häcksler

Cuba Si

AG in der Partei DIE LINKE
Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin
Telefon: (030) 24 009-455, -456
berlin@cuba-si.org, www.cuba-si.org

ANZEIGE

www.bs-verlag-rostock.de

wieder das Schmelzproblem, und Döblinger hat auch ein Eisabenteuer als Hörspiel: »Kasperl und das Kugeleis«.

Ja, schmelzendes Speiseeis ist ein brennendes Problem, vor allem im Sommer. Drum haben wir als ultimatives Manifest dazu eine langwierige Ode geschrieben, die man vor dem Eisessen an das Eis singen sollte. Das Lied »Eis am Stecken« singt der Tobias Weber, und das dauert